Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 20

Artikel: Immer Ärger mit den Medien : Radio und Fernsehen unter Machtverdacht [Fortsetzung]

Autor: Menningen, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immer Ärger mit den Medien

Radio und Fernsehen unter Machtverdacht

Die Öffentlichkeit in der Kommunikation

Seit ihrer Entstehung versuchen die Gesellschaftswissenschaften die politischen und sozialen Ursachen für historische Prozesse zu erklären, während sich Historiker oftmals darauf beschränken, die Geschehnisse und die handelnden Personen zu beschreiben. Ein Erklärungsmodell, das gesellschaftliche und historische Entwicklungen als ein Zusammenwirken zahlreicher Faktoren beschreibt, die in lebhafter Wechselbeziehung stehen, bietet die Systemtheorie. Die Gesellschaft wird als ein System verstanden, das vielerlei Untersysteme in Form gesellschaftlicher Gruppen, Institutionen und Interessen umschliesst. Das Gesamtsystem steht in Beziehung und Austausch mit den Unter- und Subsystemen. Ausserdem gibt es Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen den Subsystemen. Dieser Prozess der permanenten Wechselwirkungen, die Voraussetzung für gesellschaftliche Entwicklungen sind, vollzieht sich nicht nach dem einfachen Ursache–Wirkungs-Prinzip. Man spricht vielmehr von «Kreiskausalität», wie sie Wolf-Dieter Narr beschreibt: «Ergebnisse folgen nicht in direkter Linie den Zielen und bilden selbst neue Ursachen, sondern sie wirken zurück auf die Ausgangsbedingungen. So sind also die Wirkungen gewissermassen zurückbezogen auf die Ursachen und wirken ihrerseits ursächlich auf deren Zustand zurück.»

Gesellschaft als System

Die Vorstellung von Gesellschaft als einem System orientiert sich am menschlichen Organismus, der sowohl auf innere Vorgänge als auch auf Umwelteinflüsse reagiert. Der kybernetische Ansatz, der die inneren und äusseren Steuerungsmechanismen erfassen will, ist in verschiedenen Forschungsbereichen angewendet worden: in der Regeltechnik zur Kontrolle von Produktionsvorgängen und zur Automatisierung der Produktion; in der Psychologie, der Biologie und schliesslich auch in den Sozialwissenschaften. Alle Systeme oder Organismen funktionieren durch Übermittlung und Verarbeitung von Information, also im weitesten Sinn durch Kommunikation. Sie sind in der Lage, Informationen zu speichern und im Bedarfsfall wieder abzurufen. Sie verfügen somit über Erfahrung. Als der Begründer der Systemtheorie ist Norbert Wiener anzusehen, der 1948 das grundlegende Buch «Cybernetics or control and communications in the animal and machine» publizierte. Hier wurde der «Schritt von der Beschreibung der Analogien zur Theorie der Gemeinsamkeiten der analogen Gebiete» vollzogen: «Die Existenzberechtigung der Sozialwissenschaften liegt in ihrer Fähigkeit, soziale Gruppen nicht einfach als strukturlose Haufen, sondern als Organisationen zu verstehen. Kommunikation ist der Kitt, der Organisationen zusammenhält. Kommunikation allein befähigt eine Gruppe, zusammen zu denken, zusammen zu sehen und zusammen zu handeln.»

Karl W. Deutsch hat den Gedanken, Gesellschaft als ein sich selbst steuerndes System aufzufassen, weiterentwickelt. Gesellschaft wird als ein «lernfähiges, vermaschtes Regelsystem» beschrieben, aus dem sich je einzelne Bereiche als spezialisierte Subsysteme ausdifferenzieren. Die Lernfähigkeit basiert auf Informationsaustausch und Rückmeldung zwischen den Systemen und den Subsystemen. Nicht ausgeschlossen ist natürlich, dass der Lernprozess auch Fehlentwicklungen begründet. Systeme und Subsysteme laufen dann Gefahr, einem pathologischen Lernprozess zu unterliegen, wenn sie sich Umweltbedingungen nicht mehr anpassen können, wenn sie die Informationen der Umwelt nicht mehr aufnehmen, nicht mehr auf der «Höhe der Zeit» sind, sondern sich zu sehr auf sich selbst und die Vergangenheit beschränken. Ein derart pathologisches Lernen kann zur Selbstzerstörung des Systems führen – oder in eine Revolution münden.
Die Besonderheit der Massenmedien ist nun, dass sie einerseits die Funktion haben, in der sich immer mehr differenzierenden Gesellschaft als Träger der Massenkommunikation die Verknüpfungen zwischen den Gruppen und den Einzelinteressen herzustellen, dass sie andererseits selbst ein Subsystem der Gesellschaft darstellen. Sie unterliegen also den Gesetzen des gesellschaftlichen Wandels und sind zugleich ein Faktor für Funktionieren und Veränderung von Gesellschaft. Die Abhängigkeit der Massenmedien von der Gesellschaft und ihren Subsystemen wird häufig übersehen und führt zu dem Trugschluss, dass Presse, Radio und Fernsehen eigenständige und unabhängige Institutionen seien, die gesellschaftliche Entwicklungen zu steuern vermögen. Tatsächlich werden sie nur in ständiger, wechselseitiger Abhängigkeit mit den gesellschaftlichen Gruppen wirksam.

Öffentlichkeit als Forum und Ordnungsprinzip der Demokratie

Sichtbar und zum Teil nachvollziehbar werden gesellschaftliche Prozesse in und durch Öffentlichkeit, die die Medien der Massenkommunikation herstellen. Der Begriff «Öffentlichkeit» als Substantiv aus dem älteren Adjektiv «öffentlich» ist in den Gesellschaftswissenschaften erst seit relativ kurzer Zeit gebräuchlich. Noch Ende der zwanziger Jahre verzeichnet Herders Staatslexikon lediglich: öffentliche Hand, öffentliches Leben, öffentliche Meinung, öffentliches Recht. Öffentlichkeit muss verstanden werden als das Forum der konkurrierenden Ideen und Meinungen. Aber darüber hinaus ist Öffentlichkeit auch ein Ordnungsprinzip der Demokratie. Voraussetzung für einen demokratischen Staat und eine Gesellschaft, die freiheitlich und demokratisch sein will, ist eine «fungierende Öffentlichkeit». Das Publikum, die Bürger also, ist nicht nur Adressat der Bekanntmachungen der Obrigkeit, sondern handelndes Subjekt dieser Öffentlichkeit und Träger der öffentlichen Meinung.
Den Begriff «öffentliche Meinung» (opinion publique, public opinion) gibt es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Jean-Jacques Rousseau benutzte ihn zum erstenmal in seiner «Nouvelle Héloïse». Diesem Begriff der öffentlichen Meinung kam im Sprachgebrauch mehr zu als nur die Vorstellung von herrschender Meinung oder Meinung der Herrschenden. Schon gar nicht wurde darunter verstanden eine statistisch ermittelte Mehrheitsmeinung, wie sie uns heute täglich durch die Meinungsforschungsinstitute auf den Tisch gelegt wird. Im Gegenteil, öffentliche Meinung als öffentliches Aufbegehren wollte sich unterscheiden von durch Staat und Kirche verordneten Ansichten der Masse. Glaube und Obrigkeitsfurcht beherrschten gleichermassen das unaufgeklärte Volk. Öffentliche Meinung war ein Begriff der Aufklärung. Sie kennzeichnete Protest und Opposition gegen erlassene und befohlene Weltanschauungen. Sie sollte das Resultat rationaler Überlegungen und vernünftiger Argumente sein, Rückbesinnung auch auf die im Volk nur verschüttete Vernunft. Öffentliche Meinung war bestimmt durch das, was öffentlich geäussert wurde. In diesem Sinne beanspruchte sie nicht nur die Freiheit der öffentlichen Meinungsäusserungen, sondern auch Gehör und Anhängerschaft. Die öffentliche Meinung wurde

geprägt durch die Lebensäusserungen der bürgerlich-intellektuellen Oberschicht. Sie setzte soziale Normen, sie beeinflusste Sitten und Gebräuche mindestens so wie Geisteshaltung und Weltanschauung. Wer sich gegen die öffentliche Meinung stellte, musste mit Bestrafung rechnen, das heisst, öffentliche Meinung übte zugleich soziale Kontrolle aus. Man war «in», wenn man sich an ihren Gesetzen orientierte, und «out», wenn man es nicht tat.

Öffentlichkeit mobilisieren

Allzu oft wird nun angenommen, diese elitäre Interpretation von öffentlicher Meinung könne heute nicht mehr gelten. Eine öffentliche Meinung habe es geben und sie habe wirken können, solange eine homogene, unangefochtene gesellschaftliche Führungsschicht bestand. In der pluralistischen und hochorganisierten Industriegesellschaft habe der Begriff *der* öffentlichen Meinung seinen Sinn überhaupt verloren. Es gebe nur noch Meinungsströmungen, eine Vielfalt von Meinungen, vielleicht Mehrheitsmeinungen im Volk. Das ist nur zum Teil richtig. Wohl kann man kaum mehr von *einer* öffentlichen Meinung sprechen, weil sie als Ganzheit nicht existiert. Das war übrigens auch niemals der Fall. Früher lagen die Dinge nur insofern anders, als sich nur die Meinung der zumeist homogenen Elite öffentlich äusserte. Der Unterschied heute ist, dass sich unterschiedliche Gruppenmeinungen sehr vernehmlich öffentlich artikulieren. Das bedeutet eine Vielzahl öffentlicher Meinungen. Aber innerhalb der Gruppe, einer sozialen Schicht, beansprucht die auf Übereinstimmung beruhende Gruppenmeinung Gehör und Anhängerschaft mit den gleichen Konsequenzen sozialer Sanktionen wie einstmals *die* öffentliche Meinung.
Das Instrument der gesellschaftlichen Systeme und Subsysteme, sich öffentlich

bemerkbar zu machen, die Öffentlichkeit für sich zu mobilisieren, ist die Öffentlichkeitsarbeit. (Auch die Massenmedien betreiben als Subsystem eigene Öffentlichkeitsarbeit. In Form der Werbung für ihre Produkte, aber auch als Lobby, etwa um gegenüber dem Gesetzgeber ihre Interessen zu vertreten.) Die Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit oder Public Relations sind nicht nur als Einrichtungen für Werbung und Propaganda zu sehen. Sie sind die Kommunikationszentralen der gesellschaftlichen Gruppen und staatlichen Einrichtungen. Sie versorgen das Gesamtsystem mit Informationen und verarbeiten die eingehenden Informationen konkurrierender wie kooperierender Systeme. Von ihrem Funktionieren hängt der Bestand der Organisation, ihre Lernfähigkeit, im Extremfall ihr Überleben ab. Öffentlichkeitsarbeit beschränkt sich nicht auf den Umgang mit den Massenmedien. Man versucht stets auch direkt den Bürger zu erreichen. Längst verhalten sich die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen «kommunikationsgerecht». Um wirksam zu werden, muss man nicht nur über Zeitungen, Radio und Fernsehen in die Öffentlichkeit gelangen. Damit die über die Massenmedien verbreiteten Informationen in dem Sinne aufgenommen werden, wie sie von den Urhebern gedacht sind, muss zugleich der unmittelbare Meinungsaustausch mit den Menschen gesucht, müssen die sozialen Gruppen als die Keimzellen der Meinungs- und Willensbildung erreicht werden. Die Vorstellung und Hoffnung, dass im Zeitalter des Fernsehens die kleine Parteiversammlung ihren Sinn verloren habe, da doch die politische Prominenz täglich ins Wohnzimmer eindringe, ist längst zu den Akten gelegt und begraben worden.

Walter Menningen

In der nächsten Nummer folgt der Beitrag «Aufgabe des Journalisten» (7. Teil der Serie).

Aus der Programmkommission DRS

drs. Die Programmkommission DRS trat zu ihrer Septembersitzung unter dem Präsidium von Alfons F. Croci in Chur zusammen. Haupttraktandum ihrer Beratungen war die Fernsehsendung «Telearena». Im Rückblick auf die vier bisher ausgestrahlten Sendungen und insbesondere unter dem Eindruck der letzten Folge vom 29. September (zum Thema «Abtreibung») sprachen sich die Mitglieder der Programmkommission DRS über inhaltliche und formale Aspekte dieser Sendungen aus. Insgesamt und übereinstimmend ist die Programmkommission der Meinung, dass dem Grundmodell der «Telearena» eine hohe Qualität zukommt und dass sie eine Sendeform darstellt, die in optimaler Weise der Vielfalt von Meinungen Ausdruck zu geben vermag. Positiv bewertet wurde vor allem die geschickte Nutzung medienspezifischer Möglichkeiten und die Tatsache, dass es der «Telearena» gelingt, aktuelle und brisante Themen für eine breite Öffentlichkeit in engagierter und engagierender Form zur Diskussion zu stellen. Die Programmkommission ist dabei der Auffassung, dass die Sendung ihrem Anspruch besser genügen kann, wenn eine speziell für diesen Zweck geschriebene dramatische Vorlage gespielt wird. Hohe Anerkennung zollte die Programmkommission der Leistung des Moderators der Sendung, Hans-Ulrich Indermaur, dem es gelingt, auch in Situationen gefühlsmässiger Spannung einen fairen Meinungsaustausch zu ermöglichen. – Im weiteren legte die Programmkommission ihr Aktionsprogramm für die erste Hälfte 1977 fest. Sie setzte Arbeitsgruppen ein für die begleitende Beobachtung der Sendesparten «Kinder- und Jugendsendungen» bei Radio und Fernsehen, «Monatsmagazin»/«Schein-Werfer», «Wort zum Sonntag», «Minderheitensendungen». Im Oktober 1976 führt die Programmkommission ein Seminar über Fernseh-Serienfilme durch.